

Tageszeitungen von großer Publizität und Verbreitung völlig außer acht lasse, in denen solche Anzeigen bisher tatsächlich nicht veröffentlicht worden waren.

Das Rätsel blieb einige Wochen ungelöst. Ähnliche Anzeigen erschienen in der Folgezeit weder in der Provinz, noch in der Hauptstadt. Es hatte anfangs den Anschein, als hätte jemand, von völlig unklaren Motiven geleitet, einen schlimmen Streich gespielt. Allein in einigen Wochen wurden in sämtlichen Budapester Zeitungen und Zeitschriften die bereits bekannten Ankündigungen veröffentlicht, was auf den Beginn eines wohlbedachten Kriegszuges gegen den Buchhandel hindeutete. Das verursachte in unseren Reihen eine allgemeine Bestürzung, denn das Ziel der Aktion war unklar und ihr Motiv nicht zu ermitteln. Die Lage klärte sich erst, als den Einsendern der Kupons, die den Gratisinseraten beigelegt waren, von der Firma Gutenberg »Gratiskarten« samt Prospekt zugestellt wurden. Auf diesen Drucksachen erst teilte die Firma mit, daß sie neben den sogenannten Gratisbüchern auch Bücher in besserer Ausstattung, oder richtiger, dieselben Gratisbücher auch in besserer Ausstattung zu entsprechendem Preis liefere, wobei das Publikum bloß den Einband zu bezahlen habe. Die Leiter der buchhändlerischen Organisation fühlten mehr, als daß sie wußten, daß hier der Fall einer bis in die Einzelheiten ausgearbeiteten, planmäßigen Irreführung von größtem Ausmaß vorliege, allein es blieb für uns unklar, worin eigentlich die Irreführung des Publikums bestehe und wo das Geschäft stecke. Denn so naiv war ja niemand von uns, zu glauben, daß eine dänische Interessengruppe den Wunsch hege, das ungarische Volk mit Büchern zu beschenken.

Das einzige, was wir wußten, war, daß die dänische Firma Christensen & Co. Gutenberg hinter dieser Aktion stand. Auch haben wir ermittelt, was diese Firma veranlaßte, eine Provinzstadt sich zum Angriffspunkt zu wählen. Es ist bekannt, daß jede Zeitung im Verhältnis zu der Leserschaft einen ziffernmäßig feststellbaren Erfolg hinsichtlich der darin veröffentlichten Ankündigung bringen muß. Die Leserschaft der Zeitung, die in Miskolc erscheint, beläuft sich auf 1—2000; bei der Firma Gutenberg lief also eine gewisse Anzahl von Kupons ein. Die Anzahl der Kupons muß die Erwartungen der Firma Gutenberg erheblich überstiegen oder zumindest erreicht haben. Der in der Provinz gemachte Versuch, der Gutenberg bloß eine unbedeutende Summe kostete, diente lediglich zur Ermittlung der Aufnahmelust des ungarischen Publikums. Das günstige Ergebnis wurde nach Dänemark gemeldet. Auf die von dort getroffene Verfügung wurde dann die Bearbeitung der Hauptstadt und des ganzen Landes in die Wege geleitet.

Die Verwirrung unter den Leitern der buchhändlerischen Organisation und im Publikum wurde noch mehr gesteigert, als durch die Firma Otthon (Heim) mit den Anzeigen der Firma Gutenberg völlig identische Gratisinserate veröffentlicht und in diesen Dumas' Werke ebenfalls gratis angeboten wurden. Diesen Anzeigen folgte eine wahre Flut von Erklärungen in den Zeitungen seitens Gutenberg gegen die »Otthon« und umgekehrt. Doch konnten weder die Buchhändler noch das Publikum begreifen, warum diese beiden dänischen Unternehmungen einander in die Haare gerieten, um dem ungarischen Publikum Bücher schenken zu können. Später stellte sich heraus, daß die »Otthon« die Gründung eines früheren Angestellten der Firma Gutenberg war, der in voller Kenntnis des Systems versuchte, dasselbe nachzumachen. Schließlich mußte die »Otthon« wegen Kapitalmangels das Feld räumen. Gutenberg blieb allein auf dem Plan. Da entschloß sich im Gefühl seiner Verantwortlichkeit der Landesverein Ungarischer Verleger und Buchhändler zu folgendem Schritt.

Eines seiner Mitglieder veröffentlichte in den Zeitungen eine Anzeige des Inhalts, es sei bereit, die sogenannten Gratisbücher von Gutenberg für P. —.75 einzubinden, es sei also überflüssig, diese Gutenberg'schen Gratisbücher bei dieser Firma gebunden teuer anzuschaffen, da es möglich sei, die broschierten Bücher erheblich billiger einbinden zu lassen. Das Resultat dieser Ankündigung zeigte sich darin, daß Gutenberg die Kupon-einsender verständigte, die von ihr angekündigten Gratisbücher

seien auf schlechtem Papier gedruckt und in schlechter Ausstattung in Verkehr gebracht, auf eine Weise beschnitten, die kein Einbinden zulasse, und erklärte, sie liefere dieselben Bücher auf gutem Papier gedruckt und bereits zu billigem Preise eingebunden. Da sahen wir schon klar, daß die ganze Gratisbuch-Aktion ein Fall des Anreizertums war mit dem Zweck, das Publikum anzulocken, und daß es Gutenberg nicht daran gelegen war, »Gratis«-Bücher zu verschenken, sondern unter Ausschluß des legalen Buchhandels Bücher für Geld direkt zu verkaufen.

Als die Sachlage soweit geklärt war, wendeten wir uns an die Handels- und Gewerbekammer zu Budapest und veranlaßten bei deren Jury eine Entscheidung, die erklärte, Gratisinserate seien nur statthaft, wenn sie vollkommen der Wahrheit entsprechen, d. h. die angekündigte Ware vom Ankündiger tatsächlich unentgeltlich an das Publikum abgegeben werde. Wir wendeten uns außerdem an die Polizei, indem wir die Anzeige erstatteten, es sei hier ein betrügerisches Manöver im Gange, und baten um Einleitung der Untersuchung. Gleichzeitig strengten wir einen Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbs gegen Gutenberg an. Leider ging das Verfahren bei der Kriminalbehörde nur langsam vorwärts; es schien, daß diese Behörde die Ergebnisse des zivilgerichtlichen Verfahrens in der Klage wegen unlauteren Wettbewerbs abzuwarten wünschte, wodurch es ermöglicht wurde, daß die Firma Gutenberg in unserem Lande zu unermesslichem Schaden des Buchhandels und Schriftstellertums jahrelang ungestört ihre Geschäfte fortsetzen konnte.

Vor der Schilderung des Ausganges des unsererseits angestregten Prozesses werde ich den deutschen Kollegen die Art und Weise darlegen, wie wir das Wesen des Systems der Firma Gutenberg entdeckten und in der Praxis bestätigt fanden.

Die Hauptaufgabe, deren Lösung uns einstweilen unmöglich schien, bestand in der Ermittlung der Geschäftsmethode, die solche enormen Gewinne abwirft, um ein fremdes Unternehmen zu veranlassen, beim Tragen von erheblichen Organisationskosten, unermesslichen Porto- und Annoncenspesen in einem fremden Lande Bücher in fremder, im vorliegenden Falle in ungarischer Sprache in großen Quantitäten herzustellen und zu vertreiben, einzig und allein, wie sie selbst behauptet, »um die ungarische Kultur zu verbreiten« und die ungarische Mittelklasse mit ihren Veröffentlichungen zu beglücken. Die Tatsache eines beispiellosen Reklamemanövers mit dem einzigen Ziele, gebundene Bücher verkaufen zu wollen, lag klar zutage. Doch fehlte uns die Einsicht in die Technik, den Mechanismus und die Griffe dieses Geschäftes. Ich muß gestehen, es war sehr entmutigend für uns, die wir all dies bereits klar einsahen und die Verpflichtung fühlten, im Interesse des Buchhandels und Schriftstellertums (waren doch sämtliche Gratisbücher der Firma Gutenberg Übersetzungen von fremden, honorarfreien Werken) gegen diese Aktion energisch einzuschreiten, daß das deutsche Reichsgericht die in Deutschland veröffentlichten ähnlichen Gratisinserate dieser Firma nicht für eine Verletzung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb erklärt hatte. Dies war nämlich bis vor kurzem die Situation, denn das Reichsgericht hat erst kürzlich, als bereits unsere Klage vor unserem obersten Gerichtshofe (Kgl. Kurie) verhandelt wurde, seinen Standpunkt geändert und aus Anlaß der Schiller-Gedächtnis-Ausgabe dem Unfug der Firma Gutenberg auch in Deutschland ein Ende bereitet.

Da haben wir uns zu einem entscheidenden Schritte entschlossen, der endlich, von vollem Erfolge begleitet, das ganze Gutenberg'sche Manöver bloßgestellt und uns in den Stand gesetzt hat, nunmehr in voller Kenntnis des ganzen Mechanismus an die endgültige Liquidierung der Angelegenheit gehen und die Gratisinserate aus der Welt schaffen zu können.

Der Landesverein Ungarischer Verleger und Buchhändler betraute mit der Führung des Gesamtverfahrens den in urheberrechtlichen Fragen im ganzen Lande anerkannten Budapester Rechtsanwalt, Herrn Dr. Emil Szalai. Die von ihm entwickelte Tätigkeit ist ein glänzender Beweis nicht allein seiner Fachkenntnisse, sondern auch seiner Fähigkeit, rein intuitiv, auf Grund theoretischer Erwägungen einen praktischen Vorgang bis